

Agnes Jäger (Köln)

„Mit eynre ander manier dan nu“ – Historische Variation bei Vergleichskonstruktionen

Abstract: Die historische Variation als eine der zentralen Variationsdimensionen der Sprache ist gekennzeichnet durch große Variantenvielzahl, Fluktuation der Häufigkeit und zeitliche Überlagerung unterschiedlich alter Muster, aber auch durch Distributionsverschiebungen von Varianten. Sie weist enge Bezüge zur synchronen Mikro- und Makrovariation auf. Die Muster historischer Variation stellen zudem wichtige Argumente für die grammatiktheoretische Analyse dar. Die Spezifik und Dynamik historischer Variation wird exemplarisch anhand der Entwicklung der Vergleichskonstruktionen in der Geschichte des Deutschen veranschaulicht, die durch den Komparativzyklus, d.h. wiederholte Distributionsverschiebungen der Vergleichspartikeln von Äquativ- zu Komparativvergleichen gekennzeichnet ist.

1 Hintergrund

Von den verschiedenen Arten der Variation, die in der Sprache eine Rolle spielen, soll in diesem Beitrag die historische Variation herausgegriffen und ihre Spezifik und Dynamik näher beleuchtet werden. Zugleich sollen zentrale Bezüge zu anderen Arten sprachlicher Variation, insbesondere zur synchronen Mikrovariation, genauer zur dialektalen Variation, sowie zur synchronen Makrovariation, d.h. zur typologischen Variation, herausgestellt werden. Zudem soll die Bedeutung der historischen Variation für die grammatiktheoretische Analyse verdeutlicht werden. All dies wird exemplarisch am Phänomenkomplex der Vergleichskonstruktionen dargestellt.

Innerhalb der Vergleichskonstruktionen gilt es, mindestens drei wichtige Unterarten zu unterscheiden (vgl. auch Thurmair 2001). Zum einen sind die Komparativvergleiche („Vergleiche der Ungleichheit“) zu nennen. Typisch ist hier das so genannte Tertium Comparationis in Form eines komparierten Adjektivs oder Adverbs, das wie in (1) eine graduierbare Eigenschaft bezeichnet (Schnelligkeit), deren Ausprägungsgrade beim Komparandum (Sabine) und Vergleichsstandard (Anna) zueinander in Beziehung gesetzt werden. Das Tertium Comparationis kann in Komparativvergleichen auch aus einem negativen Indefinitum oder dem

inhärent komparativischen *ander-/anders* bestehen. Der Vergleichsstandard ist, wie in (1) angedeutet, satzförmig oder phrasal (Satz- vs. Phrasenvergleiche). Im Standarddeutschen wird der Vergleichsstandard in Komparativvergleichen mit der Vergleichspartikel *als* angeschlossen.

- (1) *Sabine läuft **schneller** als Anna (es tut).*

Die zweite Hauptgruppe der Vergleichskonstruktionen stellen die Äquativvergleiche (‘Vergleiche der Gleichheit’) dar. Hier sind wiederum zwei wichtige Unterarten zu unterscheiden. Die erste bilden die Grad-Äquative, vgl. (2). Das Tertium Comparationis besteht hier aus einem Adjektiv oder Adverb im Positiv. Typisch ist weiterhin das dem Tertium Comparationis vorausgehende Modaladverb *so*, das so genannte Korrelat. Wie in den Komparativvergleichen werden auch hier Grade einer Eigenschaft miteinander verglichen, d.h. es liegt eine Gradsemantik zugrunde.

- (2) *Sabine läuft **so schnell** wie Anna (es tut).*

- (3) *Sabine läuft (**so**) wie Anna (es tut).*

Dies verhält sich anders bei den Nicht-Grad-Äquativen wie in (3) (in der Literatur auch bezeichnet als ‚reine Vergleiche‘ Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997; ‚offene Vergleiche‘ Thurmair 2001, Jäger 2010; ‚similatives‘ Haspelmath/Buchholz 1998). Hier kommt zwar optional ebenfalls das Korrelat *so* vor, das Tertium Comparationis fehlt aber typischerweise. Es werden keine Grade auf der Skala einer graduierbaren Eigenschaft verglichen, sondern vielmehr Arten und Weisen gleichgesetzt. In Grad-Äquativen und Nicht-Grad-Äquativen wird im Standarddeutschen der Vergleichsstandard gleichermaßen mit der Vergleichspartikel *wie* eingeleitet, so dass der Unterschied zwischen Grad- und Nicht-Grad-Äquativen weniger augenfällig ist. Für die historische Variation spielt er jedoch, wie wir sehen werden, eine entscheidende Rolle.

Charakterisiert man die drei Vergleichsarten mithilfe der semantischen Merkmale [\pm Ungleichheit]¹ und [\pm Gradsemantik] ergibt sich die Markiertheitshierarchie in (4), derzufolge die Grad-Äquative eine Mittelstellung zwischen Nicht-Grad-Äquativen und Komparativen einnehmen.

¹ Dafür, dass Ungleichheit das Markierte gegenüber Gleichheit darstellt, spricht u.a. die sprachvergleichende Beobachtung, dass Komparativvergleiche formal häufig auf Äquativen aufbauen und abgeleitete bzw. zusätzliche Marker enthalten und damit in der Regel komplexer sind, vgl. auch Zeilfelder (2001, S. 479).

- | | | | | | |
|-----|-------------------------------------|---|-------------------------------------|---|-------------------------------------|
| (4) | Nicht-Grad-Äquat. | > | Grad-Äquative | > | Komparative |
| | [- Ungleichheit,
- Gradsemantik] | | [- Ungleichheit,
+ Gradsemantik] | | [+ Ungleichheit,
+ Gradsemantik] |

Was die synchrone Mikrovariation der Vergleichskonstruktionen angeht, so sind Abweichungen vom Standard insbesondere beim Komparativanschluss festzustellen, indem in der Umgangssprache und den Dialekten verbreitet *wie* auch als Komparativpartikel verwendet wird, vgl. den standardnahen Beleg in (5).

- (5) *Die Europäer haben **andere** Interessen wie die Amerikaner.*
(Deutschlandfunk: Börsentelegramm, 14.11.2008)

Die dialektale Variation ist hier sogar noch größer. So finden sich als Komparativpartikeln beispielsweise in Bremen und Friesland *denn*, in schweizerdeutschen Varietäten *weder* und *wann* etc. Die Hauptvarianten sind jedoch *als*, insbesondere im niederdeutschen Sprachraum, *wie*, das im hochdeutschen Sprachraum überwiegt, sowie daneben auch die komplexe Vergleichspartikel *als wie* (vgl. Weise 1918; Lipold 1983; AdA 2003 ff.). Im hochdeutschen Sprachraum wird dialektal verbreitet (*als*) *wie* als Einheitsvergleichspartikel in allen drei Vergleichsarten verwendet, wie in (6) bis (8) mit Belegen aus dem Zentralhessischen illustriert.²

- (6) *Der Thomas is **gresser** (als) wej sei Brouerer.*
 (7) *Der Thomas is **so ahlt** (als) wej mei Schwester.*
 (8) *Mach's doch, (als) wej der Thomas doas immer gemacht hot.*

Die synchrone Mikrovariation wird besser verständlich vor dem Hintergrund der historischen Variation. Dabei stellen alle synchron belegten Varianten auch Varianten der historischen Variation dar, zu denen weitere, synchron nicht erhaltene hinzukommen (siehe unten). Hieraus ergibt sich bereits eine charakteristische Spezifik der historischen Variation: die große Variantenvielfalt.

² Diese Belege wurden im Rahmen des Projekts „Syntax hessischer Dialekte“ (www.syhd.info/) erhoben, vgl. auch Jäger (2013, 2016b).

2 Diachronie der Vergleichskonstruktionen: Der Komparativzyklus

2.1 Vergleiche im Althochdeutschen

In der ältesten belegten Sprachstufe des Deutschen, dem Althochdeutschen, wurde als Vergleichspartikel in Komparativvergleichen üblicherweise *thane* gebraucht, vgl. (9).

- (9) *(Nonne vos magis plures estis illis)*
*Eno ni birut ir **furirun** thane sie sîn*
 ‚Seid ihr nicht mehr wert als sie sind?‘
 (T 70, 17 – um 830)

Hier ergibt sich bereits ein erster Bezug zur synchronen Mikrovariation, da die bis heute dialektal wie erwähnt u.a. im Niederdeutschen teilweise gebräuchliche Komparativpartikel *denn* dem althochdeutschen *thane* entspricht. Selbst im Standarddeutschen ist in idiomatisierten Wendungen vereinzelt *denn* als Komparativanschluss noch erhalten (z.B. *besser denn je*).

Neben der Markierung des Vergleichsstandards mit einer Vergleichspartikel war im Althochdeutschen jedoch auch ein weiteres Muster üblich: die Markierung des Vergleichsstandards mit Vergleichskasus Dativ wie in (10) (vgl. hierzu ausführlicher Jäger 2016a).

- (10) *(ut esset deo subiectus, ceteris creaturis praelatus)*
*dhazs ir chihoric uuari gote endi **furiro** uuari andrem gotes chiscaftim*
 ‚dass er Gott gehorsam wäre und höher als die anderen Geschöpfe
 Gottes wäre‘
 (I 5, 9 – um 800)

Dies ist insofern bemerkenswert, als es sich hierbei um einen anderen Sprachtypus handelt. Damit ergeben sich interessante Bezüge zur synchronen Makrovariation, d.h. zur typologischen Variation. In den Sprachen der Welt sind im Wesentlichen vier Sprachtypen hinsichtlich der Vergleichskonstruktionen zu unterscheiden (vgl. Stassen 2005): (i) Vergleichspartikelsprachen wie das heutige Deutsche, (ii) Sprachen mit verbaler Vergleichskonstruktion (‚übertreffen‘), vgl. (11), (iii) Sprachen mit so genannter konjunktiver Vergleichskonstruktion, d.h. Koordination zweier Sätze (‚A ist größer als B‘ ausgedrückt durch ‚A ist groß, B ist klein‘ oder ‚A ist groß und nicht B‘), vgl. (12), und schließlich (iv) der weltweit häu-

figste Sprachtypus, die Vergleichskasussprachen, in denen ein fester funktionaler Kasus (oder eine kasusäquivalente funktionale Präposition) mit lokal-direktionaler Semantik (Trennung ‚von‘, Zielpunkt ‚zu‘ oder Kontakt ‚bei/auf‘) zur Markierung des Vergleichsstandards verwendet wird, vgl. (13).

- (11) *Bàlaa yaa fi Muusaa karfii* (Hausa)
 B. er übertrifft M. Stärke
 ‚Bala ist stärker als Musa.‘
- (12) *Tata’hkes-ew nenah the kan* (Menomini)
 stark-3sg ich und nicht
 ‚Er ist stärker als ich.‘
- (13) *sadom-ete hati marangae* (Mundari)
 Pferd-von Elefant groß
 ‚Der Elefant ist größer als das Pferd.‘

Aus der Perspektive der historischen Variation erweist sich, dass die in der Typologie in der Regel mit sehr entfernten Sprachen illustrierten und monolithisch wirkenden Sprachtypen durchaus aufeinander bezogen sind. So zeigt sich, wie beschrieben, im Althochdeutschen ein Nebeneinander zweier Typen in ein und derselben historischen Sprachstufe. Der Vergleichskasus bildet dabei durchaus kein marginales Muster: Von den Komparativvergleichen im althochdeutschen Isidor, Tatian und Otfrid sind im Schnitt 60 Prozent mit *thanne* angeschlossen, 40 Prozent weisen Vergleichskasus auf.³

Zum anderen zeigen sich diachron Bezüge zwischen den Sprachtypen insofern, als sich ein Sprachtyp aus einem anderen entwickeln kann. Dies lässt sich exemplarisch an der Etymologie von *thanne* illustrieren: Der althochdeutschen Komparativpartikel liegt etymologisch ein lokativischer Kasus des Demonstrativums zugrunde, bei dem es sich um einen alten Vergleichskasus mit der Bedeutung ‚von da aus‘ handelt (vgl. Behaghel 1923–1932, Bd. 1, S. 241, Bd. 3, S. 119; Schmidt 1962, S. 95 f.; EWA, S. 530). Es liegt somit ein Fall von Grammatikalisierung eines mit Vergleichskasus markierten Elements zur Vergleichspartikel vor. Die Untersuchung historischer Variation zeigt also in verschiedener Hinsicht Bezüge der in der Typologie unterschiedenen Sprachtypen zueinander auf.

³ Isidor (I) und Tatian (T) wurden vollständig ausgewertet, die Daten zu Otfrid (O) beruhen auf Erdmann (1874), Wunder (1965). Insg. Komparativvergleiche n = 69 (zusätzl. 36 *êr danne*/Dat.), Äquative n = 498.

Doch zurück zu den althochdeutschen Vergleichen. In den Äquativen tritt in dieser Sprachstufe stets die Vergleichspartikel *so* auf, ggf. zusammen mit dem Korrelat *so*, vgl. (14). Neben einfachem *so* sind weitere, durch Verstärkung mit zusätzlichen Elementen gebildete komplexe Äquativpartikeln belegt, vgl. (15) und (16), wobei sich drei Haupttypen unterscheiden lassen, die auch sprachvergleichend belegt sind: (i) Verstärkung mit dem Korrelat (Ahd. *so*; vgl. Lat. *sicut*, Nl. *zoals* etc.), (ii) mit einem Ausdruck mit Identitätssemantik (Ahd. (*so*) *selb so*, *sama so* > Mhd. *same/(al)sam*; vgl. Nl. *gelijk*, Engl. *like* etc.) sowie (iii) mit einem Intensivierer, d.h. einer Gradpartikel wie ‚ganz‘, ‚genau‘ o.Ä. (Spätahd./Mhd. *also* > *als*; vgl. Engl. *as*, Provenzal. *tot aissi/atressi* etc.). Hier zeigt sich bereits der oben als ein Spezifikum der historischen Variation angesprochene Variantenreichtum. Das dem letztgenannten Typ entsprechende *also/als(e)* wird vom Spätalthochdeutschen/Mittelhochdeutschen bis ins frühe Neuhochdeutsche übrigens auch als Korrelat gebraucht (siehe unten (22), (23) und (27), vgl. Engl. *as ... as*).

- (14) *(et dabit illi quot habet necessarios)*
*inti gibit imo **só manag so** her bitharf.*
 ‚und gibt ihm so viel wie er braucht‘
 (T 40, 3 – um 830)
- (15) *(estote ergo prudentes sicut serpentes et simplices sicut columbę.)*
*uueset **uüise samaso nátrun inti lúttare sósó** tubun.*
 ‚Seid weise wie die Schlangen und ehrlich wie die Tauben‘
 (T 77, 20–22 – um 830)
- (16) *(Iustitia tua sicut montes domine)*
*Din reht trûhten ist **also** bérga.*
 ‚Deine Gerechtigkeit, Herr, ist wie die Berge.‘
 (N Ps. 35, 2–4 (116, 6) – um 1000)

Ganz vereinzelt tritt auch die eigentliche Komparativpartikel *thane* in Äquativen auf wie in (17). Bei diesen Einzelfällen handelt es sich insbesondere um Äquative mit Negation oder Ausdrücken von Vielfachen, die insgesamt somit Ungleichheit bezeichnen.

- (17) *uuánda óuh sélbez taz sáng . nôte stîgen sól fóne déro stéte dàr iz ánagefângen uuírt . únz târa sîn hóhi gât . íh méino uuílôn ióh ze demo áhtodên bùohstábe . dér **zuíualt** líutet . tánne dér bùohstáb . ze démo iz ánafîeng*

„Denn die Melodie selbst soll ja notwendigerweise aufsteigen von der Stelle her, wo sie angefangen wird, bis zu ihrem Höhepunkt; ich meine: manchmal sogar bis zum achten Ton, welcher doppelt so hoch wie der Ton ist, wo die Melodie anfing.“

(N Mus. IV, 16 – um 1000)

Betrachtet man die genannten Texte, Isidor, Tatian und Otfrid, wird in den Äquativvergleichen mit ca. zwei Dritteln ganz überwiegend das einfache *so* verwendet. Von den verstärkten Formen ist diejenige mit dem Korrelat, *soso*, mit ca. 15 Prozent am häufigsten, die später so erfolgreiche Partikel *also* dagegen noch sehr selten (unter ein Prozent).

Der Vorgänger unserer heutigen Äquativpartikel, das althochdeutsche *wio*, war zu dieser Zeit nur Interrogativ- bzw. Relativadverb. Im Lauf des Althochdeutschen kommt es selten auch in modalen freien Relativsätzen in Kombination mit dem für freie Relativsätze im Althochdeutschen typischen korrelativen *so ... so* vor, vgl. (18).⁴ Diese Sätze ähneln syntaktisch und funktional Nicht-Grad-Äquativen. *Wio* steht dabei stets in einem satzwertigen Kontext.

- (18) *er bi unsih tod thulti · so wio so er selbo wolti*
 ‚Er erduldet bei uns den Tod, wie er selbst wollte‘
 (O V, 1, 7 – 863–871)

2.2 Vergleiche im Mittelhochdeutschen

Neben den aus dem Althochdeutschen ererbten Mustern mit Vergleichspartikel *dann(e)/denn* und Vergleichskasus kommen im Mittelhochdeutschen weitere Varianten der Markierung des Vergleichsstandards in Komparativvergleichen auf. Die Vergleichspartikel *wan(ne)/wenne/newan*, vgl. (19), die etymologisch das *w*-Pendant zu *dann(e)* darstellt, d.h. vom Interrogativ-/Indefinitstamm abgeleitet ist (analog zu *was* vs. *dass*), ist distributionell weitgehend auf negierte Kontexte, Fragen u.Ä. beschränkt, also ein NPI-Pendant zu *dann(e)*. In bestimmten schweizerdeutschen Varietäten ist die Vergleichspartikel *wan* bis heute erhalten, vgl. Friedli (2012), so dass hier wiederum Bezüge zur synchronen Mikrovariation bestehen.

Als weitere Komparativpartikel tritt im Mittelhochdeutschen vereinzelt *et/eht* (< ahd. *eccrodo* ‚nur‘) auf, vgl. (20), sowie in ersten seltenen Belegen komparativische Verwendung der eigentlichen Äquativpartikel *also*, vgl. (21). Letzteres

⁴ Im Isidor und Tatian finden sich noch keine Belege dieser Art.

findet sich v.a. in negierten Komparativvergleichen, die insgesamt eine Gleichheit ausdrücken und somit ähnlich wie negierte Äquative Brückenkontexte für Distributionsverschiebungen der Vergleichspartikeln darstellen.

- (19) *wirin solin **niet anders** tvn. wan bedin vnde biden.*
 ‚Wir sollen nichts anderes tun als beten und bitten.‘
 (Sal 106, 14–16 – Ende 13. Jh.)
- (20) *so gât si zvo Iacob, ieren sun, wan der waz ier **uil lieber et** Esau.*
 ‚... so geht sie zu Jakob, ihrem Sohn, denn der war ihr viel lieber als Esau.‘
 (PrS 127v, 1 f. – Ende 13. Jh.)
- (21) *daz dv nie von dinge in wordes **svzer** geminit. alse von gode.*
 ‚... dass du nie von irgendetwas süßer geliebt wurdest als von Gott‘
 (Sal 97, 6–8 – Ende 13. Jh.)

Die Untersuchung von 26 Texten⁵ vom Ende des 11. bis Anfang des 14. Jahrhunderts ergab, dass *dann(e)* wie im Althochdeutschen im Schnitt in etwa 60 Prozent der Komparativvergleiche verwendet wird. Daneben bildet im Unterschied zur vorhergehenden Sprachstufe (*ne)wan(ne)*, das in reichlich einem Drittel der Fälle verwendet wird, das zweithäufigste und für das Mittelhochdeutsche besonders charakteristische Muster. Alle anderen oben aufgeführten Varianten machen zusammen im Durchschnitt weniger als fünf Prozent aus. Auch der Vergleichskasus ist damit im Gegensatz zum Althochdeutschen kaum noch belegt.

In den mittelhochdeutschen Äquativen werden weiterhin die aus dem Althochdeutschen übernommene Vergleichspartikel *so* sowie die auf verstärkte Formen von *so* zurückgehenden *sam(e)* bzw. *alsam* und *also/als(e)*, das nun auch in Gradäquativen belegt ist, vgl. (22), verwendet. Auch vereinzelte Fälle von *dann* in Äquativen in der bereits aus dem Althochdeutschen bekannten Art finden sich. Daneben ist sehr selten auch *und(e)* als Äquativpartikel belegt, vgl. (23).⁶

⁵ Ausgewertet wurden folgende Texte aus dem Quellen-Korpus der Mittelhochdeutschen Grammatik (Angaben zu den Siglen und Texten vgl. Klein/Solms/Wegera 2009, S. 19–30): Will, WNo, Phys, Spec, PrZ, TrP, Aegi, Nib, PrP, Hof, TrH, RhM, PrMK, Bar, DvA, PrS, Lil, Sal, JMa, ObE, Bau, Nik, Tau, OxB, MBe, Gna (Komparativvergleiche insg. n = 469). Für die Durchführung der Korpusabfrage danke ich Thomas Klein.

⁶ Es handelt sich um ein sehr niedrig-frequentes Muster, das in keinem der 26 untersuchten mittelhochdeutschen Korpustexte belegt ist.

- (22) *Niman en was **alse gut** alse iob.*
 ‚Niemand war so gut wie Iob.‘
 (Lil 4, 3 – 1270/80)
- (23) ***als liebe** und ich dir bin*
 ‚so lieb wie ich dir bin‘
 (Ulrich v. TÜRHEIM, Tristan – 1394; nach Paul 2007)

Hier zeigt sich die Bedeutung der historischen Variation auch für die grammatiktheoretische Analyse. So ist verschiedentlich aufgrund koordinationsartiger Eigenschaften von Vergleichskonstruktionen bzgl. der Möglichkeiten von Ellipsenbildung (Gapping) und syntaktischer Bewegung (Across-the-Board-Movement) für eine koordinationsartige syntaktische Struktur von Vergleichskonstruktionen argumentiert worden, vgl. u.a. Eisenberg (1994), Matos/Brito (2008). Die Tatsache, dass ein sonst insbesondere auch als koordinierende Konjunktion vorkommendes Element hier als Vergleichspartikel auftritt, unterstützt diese Analyse.

Zum anderen sind aber gelegentlich auch Äquativvergleiche ohne Vergleichspartikel oder sonstige Markierung des Vergleichsstandards belegt wie in (24).⁷

- (24) ***so schiere** ___ ich danne mines vatr pfellince ane gesehin mac, so laz mich sterbin*
 ‚So bald wie ich dann meines Vaters Palast sehen kann, so lass mich sterben‘
 (PrMK 4r, 31 f. – Mitte 13. Jh.)⁸

Solche Konstruktionen erinnern an die ebenfalls uneingeleiteten so genannten asyndetischen Relativsätze im historischen Deutschen. Dies stellt wiederum einen für die grammatiktheoretische Analyse wichtigen Befund dar: Vergleichskonstruktionen zeigen bzgl. Syntax (*w*-Inseleffekte) und Semantik (Variablenbindung durch einen satzinitialen Operator, hier Gradoperator/Abstraktion über Grade) relativsatzartige Eigenschaften, weshalb in der Forschung auch relativsatzartige Strukturen zur Analyse von Vergleichskonstruktionen vorgeschlagen worden sind, vgl. u.a. Chomsky (1977), Lechner (2004). Die historische Variation belegt damit die auch in der Syntaxtheorie diskutierte strukturelle Nähe von Vergleichskonstruktionen zu Koordinations-, aber auch zu Relativsatzstrukturen.

⁷ Konstruktionen dieser Art stellen einen typischen Ausgangspunkt für die Grammatikalisierung von Konjunktionen dar, vgl. *sobald, sooft, sofern*.

⁸ Im selben Text findet sich kurz darauf ein Parallelbeleg mit Äquativpartikel *so schiere so ...*

Im Mittelhochdeutschen wird ferner vereinzelt wie im Althochdeutschen der Vorläufer von *wie*, mhd. (s)*wie*, in modalen freien Relativsätzen verwendet, die ggf. auch als Nicht-Grad-Äquative angesehen werden können, vgl. (25). Weiterhin ist (s)*wie* jedoch nur in vollständigen Satzkontexten (Satzvergleichen) belegt.

- (25) *swie si sint, sô wil ich sîn*
 ‚Wie sie sind, so will ich sein.‘
 (Walter 48, 7 – um 1300; nach Paul 2007)

Insgesamt stellt Äquativanschluss mit *als(o)* im Mittelhochdeutschen deutlich das Hauptmuster dar, wie die Auswertung von fünf Texten vom Ende des 12. bis Ende des 13. Jahrhunderts ergab.⁹ Hier enthalten im Schnitt fast drei Viertel der Äquativvergleiche diese Partikel. Im Vergleich zum Althochdeutschen ist damit eine deutliche Zunahme von *als(o)* zu verzeichnen, wohingegen bloßes *so* auf unter 20 Prozent zurückgeht. Die übrigen Varianten ((*al*)*sam*, *danne*, ohne Vergleichspartikel)¹⁰ machen zusammen weniger als zehn Prozent der Äquativvergleiche aus.

Betrachtet man Grad-Äquative und Nicht-Grad-Äquative noch einmal getrennt, so fällt auf, dass in Ersteren nach wie vor bloßes *so* mit 60 Prozent überwiegt, während *als(o)* nur knapp ein Drittel ausmacht, das wiederum in den Nicht-Grad-Äquativen bei fast 90 Prozent liegt, während *so* bereits auf sechs Prozent zurückgegangen ist. Der Wandel von *so* zu *als(o)* setzt sich damit zuerst in den Nicht-Grad-Äquativen durch, wohingegen in den Grad-Äquativen das alte Muster noch länger bewahrt wird.

2.3 Vergleiche im Frühneuhochdeutschen

Im Frühneuhochdeutschen wird in den Komparativvergleichen neben den bereits bekannten Vergleichspartikeln *dann/denn*,¹¹ *wann* und *als* auch gelegentlich *weder* zum Vergleichsanschluss verwendet, vgl. (26).

⁹ Hierfür wurden folgende fünf Texte aus dem Quellen-Korpus der Mittelhochdeutschen Grammatik (vgl. Klein/Solms/Wegera 2009, S. 19–30) ausgewertet: Phys, TrH, Nib, PrMK, Lil (Äquative insg. n = 183, davon Grad-Äquative n = 49, Nicht-Grad-Äquative n = 134).

¹⁰ (S)*wie* ist hier in dieser Funktion nicht belegt.

¹¹ Ein frühneuhochdeutscher Beleg aus Johann Koelhoffs Chronik (15. Jahrhundert) findet sich im Titel dieses Beitrags.

- (26) *Den Khaiser aber acht er nit höher weder sich*
 ‚Den Kaiser aber erachtet er nicht als höher als sich.‘
 (SHerb 1v, D, D, 39 f. – 1557)

Belege dieser Art sind zum einen aus der Perspektive der synchronen Mikrovariation interessant, da *weder* bis heute in einigen schweizerdeutschen Varietäten als Vergleichspartikel erhalten ist, vgl. Friedli (2012), zum anderen aber auch aus der Perspektive der synchronen Makrovariation, da sich hier wieder diachrone Bezüge zwischen verschiedenen Sprachtypen zeigen. Die Vergleichspartikel *weder* ist etymologisch mit *weder* in *weder ... noch* identisch, welches ursprünglich ‚welcher von beiden‘ bedeutete und auch im Sinn von ‚und nicht‘ verwendet wurde. Letzteres entspricht dem in der Typologie als konjunktive Vergleichskonstruktion bezeichneten Typ ‚A ist groß, und nicht B‘, vgl. (12), und bildete die Grundlage für die Entwicklung dieses Lexems zur Vergleichspartikel. Mithin ergibt sich aus diachroner Perspektive auch eine Verbindung des Partikelvergleichstyps zum konjunktiven Vergleichstyp.

Quantitativ überwiegt im Frühneuhochdeutschen weiterhin Komparativanschluss mit *dann/denn*. Wie eine Auswertung von 12 Texten aus dem 15. und 16. Jahrhundert ergab,¹² nimmt der Anteil sogar im Vergleich zum Alt- und Mittelhochdeutschen noch auf durchschnittlich knapp 80 Prozent im 15. und reichlich 90 Prozent der Komparativvergleiche im 16. Jahrhundert zu. Die übrigen Varianten sind entsprechend seltener belegt: Nur in den untersuchten Texten des 15. Jahrhunderts sind noch einigermaßen regelmäßig *wann* und in Einzelfällen Vergleichskasus nachzuweisen, *weder* und *als* tauchen dagegen erst im 16. Jahrhundert ganz vereinzelt (im Schnitt jeweils unter fünf Prozent) auf.

In den Äquativen des Frühneuhochdeutschen werden weiterhin die Varianten mit Vergleichspartikel *so*, *als* und *wie* sowie ohne Vergleichspartikel verwendet. Die Vergleichspartikel *wie* taucht nun erstmals auch in Grad-Äquativen und

¹² Ausgewertet wurden folgende Texte aus dem Bonner Frühneuhochdeutsch-Korpus (<https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/Fnhd/>, Quellenverzeichnis mit Angaben zu Editionen ebd.), 15. Jahrhundert: Helene Kottanerin: Denkwürdigkeiten (= HKot), Johann Tauler: Sermon, Hans Neidhart: Eunuchus, Johann Koelhoff: Chronik, 16. Jahrhundert: Johann Gropper: Gegenwärtigkeit, Sigmund Herberstein: Moscouia (= SHerb), Ludwig Lavater: Gespenster, Veit Dietrich: Summaria, Leonhart Rauwolf: Beschreibung, Johannes Mathesius: Passionale (= Math), Johann Bange: Chronik, Walter Raleigh: Amerika (insg. Komparativvergleiche 15. Jahrhundert n = 127, 16. Jahrhundert n = 181, Äquativvergleiche 15. Jahrhundert n = 273, 16. Jahrhundert n = 499, davon Grad-Äquative 15. Jahrhundert n = 47, 16. Jahrhundert n = 50, Nicht-Grad-Äquative 15. Jahrhundert n = 226, 16. Jahrhundert n = 449).

in Phrasenvergleichen auf, vgl. (27), steht aber lange Zeit noch überwiegend in Satzvergleichen, während in Phrasenvergleichen zumeist die ältere Äquativpartikel *als* gebraucht wird.

- (27) *Darumb sie auch **also schmehlich vnd Gotteslesterlich/ wie die Mahometisten vom Abendmal des HERRN [...]** gedencken vnd reden. ,weshalb sie auch so schmäählich und gotteslästerlich wie die Mohamedaner vom Abendmahl des Herrn [...] denken und reden‘ (Math 51v, 16–20 – 1587)*

Dies ist wiederum ein für die grammatiktheoretische Analyse relevanter Befund: Die diachrone Abstufung in der Distribution von *wie* von Satzvergleichen zu Phrasenvergleichen kann als Argument für die so genannte ‚direkte Analyse‘ von Phrasenvergleichen gewertet werden, d.h. für die Annahme, dass Phrasenvergleiche entgegen Bresnan (1973), Chomsky (1977), Lechner (2004) u.a. nicht stets elliptisch verkürzte Satzvergleiche darstellen, sondern sich syntaktisch-strukturell von Satzvergleichen unterscheiden, vgl. u.a. Hoeksema (1983), Pancheva (2006), Osborne (2009). Die Abstufung in der historischen Entwicklung spricht für einen strukturellen Unterschied.

Innerhalb des Frühneuhochdeutschen ist ein markanter Wandel der Häufigkeit der genannten Muster in den Äquativen zu beobachten. In den untersuchten Texten des 15. Jahrhunderts stellt *als(o)* weiterhin das Hauptmuster dar, dessen Anteil sogar noch auf reichlich 90 Prozent zunimmt, während alle anderen Varianten zusammen weniger als zehn Prozent ausmachen. Entsprechend selten, nämlich in durchschnittlich zwei Prozent der Äquativvergleiche, wird *wie* gebraucht. Dies ändert sich radikal zum 16. Jahrhundert, wo *als* auf unter 20 Prozent zurückgeht, während *wie* mit über 80 Prozent das Hauptmuster des Äquativanschlusses bildet.¹³ Unterscheidet man zwischen Grad- und Nicht-Grad-Äquativen, wird deutlich, dass sich, wie zuvor im Mittelhochdeutschen, die neue Variante zuerst in den Nicht-Grad-Äquativen durchsetzt, in denen *wie* im 16. Jahrhundert bereits zu 90 Prozent verwendet wird, während in den Grad-Äquativen zu dieser Zeit *als(o)*

¹³ Hierbei handelt es sich nicht etwa um einen Effekt unterschiedlicher regionaler Herkunft der Texte: Es wurde jeweils im Textkorpus eine ausgewogene Anzahl westmitteldeutscher, ostmitteldeutscher, westoberdeutscher und ostoberdeutscher Texte berücksichtigt (zu Details siehe das in Fußnote 12 angegebene Quellenverzeichnis). Der durchgreifende Wandel zeigt sich bemerkenswerterweise im gesamten hochdeutschen Sprachraum. Entsprechendes gilt unten für den Wandel in den Komparativen vom 16. zum 17. Jahrhundert (Quellenverzeichnis siehe Fußnote 14).

mit 70 Prozent nach wie vor das Hauptmuster bildet. Die heutige standarddeutsche Verwendung von *wie* in Nicht-Grad-Äquativen hat sich also als Hauptmuster im 16. Jahrhundert herausgebildet.

2.4 Vergleiche im frühen Neuhochdeutschen

Die Komparativpartikeln *denn* und *als* werden auch im frühen Neuhochdeutschen weiterhin verwendet. Daneben tritt vereinzelt bereits ab dem 17. Jahrhundert *wie* in Komparativen auf, vgl. (28).

- (28) *mer daran verbrechen wie gutt machen*
 (H.U. Krafft, Reisen 248, Lit. Verein – Anf. 17. Jh.; nach DWB 29, 1483)

Die Untersuchung von acht Texten der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts¹⁴ ergab einen markanten Wandel im Komparativanschluss im Vergleich zum 16. Jahrhundert: *dann/denn* geht von über 90 auf ein Prozent zurück, während *als* von vier auf knapp 100 Prozent zunimmt.¹⁵ Die heutige standarddeutsche Variante des Komparativanschlusses mit *als* hat sich somit als Hauptmuster im 17. Jahrhundert herausgebildet. Die Verwendung von komparativischem *wie* nimmt Ende des 18. und v.a. im 19. Jahrhundert auf Kosten von *als* allmählich zu. Zu den genannten Varianten des Komparativanschlusses kommt dann im 19. Jahrhundert noch die komplexe Partikel *als wie* hinzu. So enthalten die von Elspaß (2005) untersuchten Auswandererbriefe zu 75 Prozent *als*, zu immerhin bereits 20 Prozent *wie* und zu vier Prozent *als wie* als Komparativanschluss, während *denn* fast nicht mehr vorkommt. Diese Entwicklungstendenz hat sich mit Blick auf die synchrone Mikrovariation in den meisten hochdeutschen Dialekten fortgesetzt, so dass, wie erwähnt, verbreitet *wie* das Hauptmuster des Komparativanschlusses bildet z.T. aber auch *als wie* gebraucht wird.

¹⁴ Ausgewertet wurden folgende Texte aus dem Bonner Frühneuhochdeutsch-Korpus (<https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/Fnhd/>, Quellenverzeichnis mit Angaben zu Editionen ebd.): Johann Rosenthal: Wiederholung (= JRos), Christoph Schorer: Chronik, Georg Göz: Leich-Abdankungen, Sigmund von Birken: Spiegel (= SBirk), Deo Gratia, Christian Weise: Jugendlust, Gotthard Heidegger: Mythoscopia (= GHeid), Hiob Ludolf: Schaubühne (= HLud) (insg. Komparativvergleiche n = 172, Äquativvergleiche n = 426, davon Grad-Äquative n = 58, Nicht-Grad-Äquative n = 368).

¹⁵ Die Verwendung der Komparativpartikel *denn* vs. *als* eignet sich somit gut als Unterscheidungskriterium zwischen Frühneuhochdeutsch und Neuhochdeutsch.

Der Vergleichsstandard in Äquativen wird im frühen Neuhochdeutschen weiterhin mit *als*, *wie* oder selten ohne Vergleichspartikel angeschlossen. Zudem kommen in der schon fürs Althochdeutsche beobachteten Art neue komplexe Vergleichspartikel auf Basis von Verstärkungen von *als* bzw. *wie* mit einem Element mit Identitätssemantik (*gleich*) oder mit dem Korrelat (bis ins 17. Jahrhundert *als*) auf, vgl. (29)–(31).

- (29) *weil Rudolphus, gleich als ein irdischer Engel/ aus dem Raht der hochheiligsten Gottheit abgeordnet ware/ dem Reich neue Wolfart und Frieden zubringen*
(SBirk 80, A, 19–24 – 1668)
- (30) *weil er sie/ mit seinen Schlössern und Vestungen/ gleichwie die Fische mit Netzen und Reussen/ umzogen hätte.*
(SBirk 64, B, 6–9 – 1668)
- (31) *der Appetit vergeth/ der Schloff wird verhinderet und walzt man sich im Beth herum/ als wie die Thuer im Angel*
(GHeid 71, 3–6 – 1698)

Durch Reanalyse der Abfolge Korrelat *als* und Äquativpartikel *wie* in Nicht-Grad-Äquativen – nicht durch zeitweise überlappende Verwendung der alten Äquativpartikel *als* und der neuen Äquativpartikel *wie* (so u.a. DWB 29, Sp. 1475, 1480) – entsteht also im 17. Jahrhundert die komplexe Vergleichspartikel *als wie* analog zum althochdeutschen *soso*, lateinischen *sicut* etc. Auch durch Reanalyse von ursprünglich ebenfalls matrixsatzinternen NP- oder PP-förmigen Bezugselementen werden neue Äquativpartikeln wie *inmassen* und *gestalt* in (32) und (33) grammatikalisiert, die sich diachron jedoch nicht durchsetzen.

- (32) *Dannenhero geschichts/ daß die wahre Kirch keinem verborgen lige: Inmassen auch durch das jenige angezeigt wirdt/ welches der Herr selbst im Evangelio sagt: die Statt kan nit verborgen werden/ welche auffm Berg ligt*
(JRos 11, 10–12 – 1653)
- (33) *Es scheineth auch wol wenn man ihnen willfahret/ wie den Ungarn geschehen/ daß sie sich wuerden bequemet haben. Gestalt man sonst die Graentz-Voelcker gern nach ihrem Wesen und Sitten leben laasset/ damit sie treu bleiben*
(HLud 63/64, A, 18–24 – 1699)

Das Hauptmuster des Vergleichsanschlusses in Äquativen bildet aber wie bereits im Frühneuhochdeutschen des 16. Jahrhunderts *wie*, das in knapp drei Vierteln der Fälle verwendet wird, während *als* noch in etwa einem Viertel der Äquative vorkommt und alle anderen genannten Varianten zusammen in den untersuchten Texten des 17. Jahrhunderts im Schnitt bei zwei Prozent liegen. Der Kontrast zwischen Grad- und Nicht-Grad-Äquativen besteht ebenfalls weiterhin: In Ersteren überwiegt mit 80 Prozent *als* noch im 17. Jahrhundert deutlich, während in Letzteren zu 86 Prozent *wie* gebraucht wird. Noch Ende des 18. Jahrhunderts fordern präskriptive Grammatiken diese Unterscheidung ein. So heißt es in Heynatz' „Antibarbarus“ (1796, S. 632): „Eben so unrichtig, als *als wie*, ist *wie* allein, wenn so mit einem Bei- oder Nebenworte vorhergeht. Man sagt also richtig: *Macht es so wie ich*. Allein unrichtig: *Er ist so groß wie ich*.“

In der Tat begann erst um 1800 *wie* auch in den Grad-Äquativen häufiger zu werden, nachdem die ersten derartigen Belege ja immerhin schon im 16. Jahrhundert auftauchten. Im 19. Jahrhundert wurde *wie* dann auch in den Grad-Äquativen zum Hauptmuster. In den von Elspaß (2005) untersuchten Auswandererbriefen kommt es im Schnitt in 70 Prozent der Grad-Äquative vor, wohingegen *als* weniger als ein Viertel ausmacht, die jüngste Variante *als wie* aber immerhin schon sieben Prozent. Die heutige standarddeutsche Verwendung von *wie* in Grad-Äquativen hat sich also als Hauptmuster erst im 19. Jahrhundert durchgesetzt, so dass im Standarddeutschen parallel Muster des 16. (Nicht-Grad-Äquativ mit *wie*), 17. (Komparativ mit *als*) und 19. Jahrhunderts (Grad-Äquativ mit *wie*) vorliegen – ein weiteres Charakteristikum historischer Variation: die zeitliche Überlagerung älterer und neuerer Varianten.

2.5 Der Komparativzyklus

Angesichts der Vielzahl an Varianten und der Komplexität der Dynamik der historischen Variation ist es aufschlussreich, einmal nur die jeweiligen Hauptmuster des Vergleichsanschlusses in den historischen Sprachstufen zu betrachten, vgl. (34). Unter dieser Perspektive wird deutlich, dass im Deutschen wiederholt und systematisch eine syntaktisch-semantische Distributionsverschiebung der Vergleichspartikeln stattgefunden hat, die als Komparativzyklus bezeichnet werden kann, vgl. Jäger (2010). Die Entwicklung in den Dialekten und der Umgangssprache stellt demnach eine reguläre Fortsetzung der sprachhistorischen Entwicklung dar.

(34) Hauptmuster des Vergleichsanschlusses in der Geschichte des Deutschen: der Komparativzyklus¹⁶

	Äquative		Komparative
	Nicht-Grad-Äquative	Grad-Äquative	
	[- Ungleichheit]		[+ Ungleich.]
	[- Gradsem.]	[+ Gradsemantik]	
Ahd.	<i>so</i>		<i>danne</i>
Mhd.	<i>also</i>	<i>so</i>	<i>dann/denn</i>
Frnhd. 15. Jh.	<i>als</i>		<i>denn</i>
Frnhd. 16. Jh.	<i>wie</i>	<i>als</i>	<i>denn</i>
Nhd. 17./18. Jh.	<i>wie</i>	<i>als</i>	
Nhd. 19. Jh. u. Standarddeutsch	<i>wie</i>		<i>als</i>
Umgangsspr./hochdt. Dialekte	<i>wie</i>		

Es ist jeweils eine Dreistufung der Entwicklung von Nicht-Grad-Äquativen zu Grad-Äquativen zu Komparativvergleichen zu beobachten. Diese deckt sich mit der sich aus den Merkmalen [\pm Ungleichheit] und [\pm Gradsemantik] ergebenden Markiertheitshierarchie der Vergleichsarten, vgl. (4), so dass die Entwicklung vom unmarkierten zum markierteren Kontext hin verläuft – wiederum ein für die Grammatiktheorie und die Taxonomie der Vergleiche relevanter historischer Befund.

Im Verlauf der Entwicklung bilden sich dabei verschiedene Vergleichspartikelsysteme heraus, die mal das eine, mal das andere, mal beide semantischen Merkmale durch unterschiedliche Partikelwahl versprachlichen und ähnlich auch im Sprachvergleich belegbar sind. Immer wieder wird eine Vergleichspartikel also zur Einheitsvergleichspartikel für mehrere Vergleichsarten, für alle durch [- Ungleichheit] charakterisierten Vergleiche *so* im Althochdeutschen, *als* im

¹⁶ Die komplexe Vergleichspartikel *als wie*, die im 17. Jahrhundert in den (Nicht-Grad-)Äquativen aufgekommen ist und seit dem 19. Jahrhundert auch in die Komparative eindringt (siehe auch Jäger 2013), hat eine Entwicklung in der gleichen Richtung wie *als* und *wie* durchgemacht, wird in der Tabelle jedoch nicht berücksichtigt, da nur die jeweiligen Hauptmuster dargestellt werden.

Frühneuhochdeutschen des 15. Jahrhunderts oder *wie* seit dem 19. Jahrhundert, für alle [+ Grad]-Vergleiche *als* im 17. und 18. Jahrhundert (vgl. Frz. *que*, das ebenfalls in Komparativen und Grad-Äquativen gebraucht wird, vs. *comme* in Nicht-Grad-Äquativen). Während im Mittelhochdeutschen und im Frühneuhochdeutschen des 16. Jahrhunderts sogar in jeder der drei Hauptvergleichsarten eine eigene Partikel das Hauptmuster darstellt und somit beide Merkmale durch die Partikelwahl ausgedrückt werden (vgl. Belgisches Nl. *dan* in Komparativen, *als* in Grad-Äquativen, *zoals* in Nicht-Grad-Äquativen), liegt heute in den meisten hochdeutschen Dialekten eine generelle Einheitsvergleichspartikel für sämtliche Vergleichsarten vor (vgl. Ungar. *mint*).

Der Komparativzyklus, d.h. syntaktisch-semantische Distributionsverschiebung von Äquativ- zu Komparativvergleichen, ist auch in vielen anderen Sprachen nachzuweisen, vgl. Small (1924, S. 5 f.) zum Griechischen und Lateinischen, Zeilfelder (2001, S. 99) zum Vedischen, Heine/Kuteva (2002, S. 256) zum Chinesischen etc. Der systematische und sprachübergreifende Charakter des Komparativzyklus lässt sich nicht allein mit Bezug auf einzelsprachliche Lexeme erklären. Vielmehr ergibt sich der Wandel und seine spezifische Gerichtetheit aus den semantischen und syntaktischen Eigenschaften der Vergleichskonstruktionen und dem Wirken sprachlicher Ökonomie auf diesen Ebenen.

Ökonomie des Lexikons führt immer wieder zu Einheitsvergleichspartikeln für mehrere Vergleichsarten, was wiederum im Bezug zur theoretischen Analyse aufschlussreich ist, denn gemäß der Standard-Semantik der Vergleiche nach von Stechow (1984) und Heim (2000) besteht kein Unterschied zwischen Äquativ- und Komparativpartikel: Den entscheidenden semantischen Beitrag liefern demnach das Komparativmorphem *-er* bzw. das Äquativkorrelat *so*; die Vergleichspartikeln sind dagegen semantisch leer, was die Tendenz, jeweils das gleiche Lexem zu verwenden, verständlich macht. Auch auf der Ebene der Semantik und Syntax treibt das Wirken sprachlicher Ökonomie den Komparativzyklus an: zum einen in Form von Grammatikalisierung neuer Vergleichspartikeln, die wie gesehen überwiegend von den Nicht-Grad-Äquativen ausgeht und mit einer Desemantisierung eines ursprünglich lexikalisch-semantisch ‚Gleichheit‘ bezeichnenden Elements zu einem nur noch ‚Vergleich‘ kennzeichnenden Element einhergeht, zum anderen durch syntaktische Reanalysen beispielsweise von Matrixsatzelementen zum Teil der Einleitung des Vergleichssatzes (SpecCP/C°), von ursprünglichen Phrasen zu syntaktischen Köpfen (Spec > X°) und von tieferen zu höheren syntaktischen Köpfen, vgl. ausführlicher Jäger (2010, 2016b).

3 Zusammenfassung

In diesem Beitrag wurde die Spezifik und Dynamik historischer Variation exemplarisch anhand der Entwicklung der Vergleichskonstruktionen im Deutschen dargestellt. Sie ist gekennzeichnet durch eine große Variantenvielfalt, Fluktuation in Form von diachroner Zu- und Abnahme, Auf- und Untergehen von Varianten, zeitliche Überlagerung älterer und neuerer Varianten, aber auch nicht nur Wandel der Häufigkeit von Varianten, sondern auch der Distribution, wie etwa die syntaktisch-semantische Distributionsverschiebung im Komparativzyklus.

Dabei weist die historische Variation relevante Bezüge einerseits zur synchronen Mikrovariation auf, indem historische Varianten mitunter in Dialekten bewahrt werden, die Dialekte aber z.T. auch Weiterentwicklungen im Vergleich zum Standard darstellen und somit wichtiger Bezugspunkt der sprachhistorischen Forschung sind. Zum anderen zeigen sich Bezüge zur synchronen Makrovariation, also zur typologischen Variation, insofern in historischen Sprachstufen teilweise ein Nebeneinander verschiedener Sprachtypen zu beobachten ist und sich z.T. auch ein Sprachtyp aus einem anderen diachron entwickelt. Muster und Dynamik historischer Variation stellen schließlich auch wichtige linguistische Argumente für spezifische grammatiktheoretische Analysen dar – im Fall der Vergleichskonstruktionen etwa für die syntaktische Nähe zu Koordinations- und Relativsatzstrukturen, die ‚direkte Analyse‘ von Phrasenvergleichen oder die standard-semantische Analyse der Vergleichspartikel.

Literatur

Quellentexte und Korpora

- Bonner Frühneuhochdeutsch-Korpus. Internet: <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/Fnhd/>.
 I = Eggers, Hans (Hg.) (1964): Der althochdeutsche Isidor. Nach der Pariser Handschrift und den Monseer Fragmenten. Tübingen.
 N Mus. = Schaik, Martin van (Hg.) (1995): Notker Labeo: De musica. Utrecht.
 N Ps. = Tax, Petrus W. (Hg.) (1979–1983): Notker der Deutsche: Der Psalter. Tübingen.
 O = Kleiber, Wolfgang (Hg.) (2004): Otfrid von Weissenburg: Evangelienbuch. Tübingen.
 T = Masser, Achim (Hg.) (1994): Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 56. Göttingen.

Sekundärliteratur

- AdA = Elspaß, Stephan/Möller, Robert (2003 ff.): Atlas zur deutschen Alltagssprache. Internet: www.atlas-alltagssprache.de (Stand: 9.8.2016).

- AWB = Karg-Gasterstädt, Elisabeth/Frings, Theodor/Grosse, Rudolf (1952 ff.): Althochdeutsches Wörterbuch: Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen. Berlin.
- Behaghel, Otto (1923–1932): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. 4 Bde. Heidelberg.
- Bresnan, Joan (1973): Syntax of the comparative clause construction in English. In: *Linguistic Inquiry* 4, S. 275–343.
- Chomsky, Noam (1977): On wh-movement. In: Culicover, Peter/Wasow, Thomas/Akmajian, Adrian (Hg.): *Formal syntax*. New York u.a., S. 71–132.
- DWB = Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm (1854–1954): Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. Leipzig.
- Eisenberg, Peter (1994): *Grundriss der deutschen Grammatik*. 3., überarb. Aufl. Stuttgart.
- Elspaß, Stephan (2005): *Sprachgeschichte von unten: Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert*. (= Reihe Germanistische Linguistik 263). Tübingen.
- Erdmann, Oskar (1874): *Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrids*. Bd. 1: Die Formationen des Verbums in einfachen und in zusammengesetzten Sätzen. Halle.
- EWA = Lancaster Lloyd, Albert/Springer, Otto/Lühr, Rosemarie (1998): *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*. Bd. 2: *bī – ezzo*. Göttingen.
- Friedli, Matthias (2012): *Der Komparativanschluss im Schweizerdeutschen: Arealität, Variation und Wandel*. Dissertation, Universität Zürich. Internet: www.zora.uzh.ch/68746/.
- Haspelmath, Martin/Buchholz, Oda (1998): Equative and similative constructions in the languages of Europe. In: van der Auwera, Johan (Hg.): *Adverbial constructions in the languages of Europe*. (= *Empirical Approaches to Language Typology* 3). Berlin, S. 277–334.
- Heim, Irene (2000): Degree operators and scope. In: *Proceedings of SALT X*. Ithaca, S. 214–239.
- Heine, Bernd/Kuteva, Tania (2002): *World lexicon of grammaticalization*. Cambridge.
- Heynatz, Johann Friedrich (1796): *Versuch eines Deutschen Antibarbarus oder Verzeichnis solcher Wörter, deren man sich in der reinen Deutschen Schreibart entweder überhaupt oder doch in gewissen Bedeutungen enthalten muß*. Berlin.
- Hoeksema, Jan (1983): Negative polarity and the comparative. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 1, S. 403–434.
- Jäger, Agnes (2010): Der Komparativzyklus und die Position der Vergleichspartikeln. In: *Linguistische Berichte* 224, S. 467–493.
- Jäger, Agnes (2013): Mehr als (wie) die Summe seiner Teile. Vergleichspartikeln in den Dialekten Hessens mit besonderer Berücksichtigung von „als wie“. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 3, S. 261–296.
- Jäger, Agnes (2016a): Vergleichskasus im Althochdeutschen. In: Neri, Sergio/Schuhmann, Roland/Zeifelder, Susanne (Hg.): „Dat ih dir it nu bi huldi gibu“. *Linguistische, germanistische und indogermanistische Studien Rosemarie Lühr gewidmet*. Wiesbaden, S. 193–208.
- Jäger, Agnes (2016b): *Vergleichskonstruktionen im Deutschen: Diachroner Wandel und synchrone Variation*. Habilitationsschrift. Universität Köln.
- Klein, Thomas/Solms, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter (2009): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Teil 3: Wortbildung. Tübingen.
- Lechner, Winfried (2004): *Ellipsis in comparatives*. (= *Studies in Generative Grammar* 72). Berlin.
- Lipold, Günther (1983): Möglichkeiten der Komparation in den deutschen Dialekten. In: Besch, Werner et al. (Hg.): *Dialektologie: Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. 2. Halbbd. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 1.2). Berlin, S. 1232–1241.

- Matos, Gabriela/Brito, Ana (2008): Comparative clauses and cross-linguistic variation: A syntactic approach. In: Bonamy, Oliver/Cabredo Hofherr, Patricia (Hg.): *Empirical issues in syntax and semantics* 7, S. 307–329. Internet: www.cssp.cnrs.fr/eiss7/index_en.html (Stand: 10.8.2016).
- Osborne, Timothy (2009): Comparative coordination vs. comparative subordination. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 27, S. 427–454.
- Pancheva, Roumyana (2006): Phrasal and clausal comparatives in Slavic. In: Lavine, James et al. (Hg.): *14th Annual Workshop on Formal Approaches to Slavic Linguistics (FASL 14)*. (= *Michigan Slavic Materials* 51). Ann Arbor, S. 236–257.
- Paul, Hermann (2007): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 27. Aufl. Tübingen.
- Schmidt, Gernot (1962): *Studien zum germanischen Adverb*. Dissertation. Berlin.
- Small, George William (1924): *The comparison of inequality. The semantics and syntax of the comparative particle in English*. Greifswald.
- Stassen, Leon (2005): Comparative constructions. In: Haspelmath, Martin et al. (Hg.): *The world atlas of language structures*. Oxford, S. 490–493.
- Thurmair, Maria (2001): *Vergleiche und Vergleichen. Eine Studie zu Form und Funktion der Vergleichsstrukturen im Deutschen*. (= *Linguistische Arbeiten* 433). Tübingen.
- von Stechow, Arnim (1984): Comparing semantic theories of comparison. In: *Journal of Semantics* 3, S. 1–77.
- Weise, Oskar (1918): Die vergleichenden Konjunktionen in den deutschen Mundarten. In: *Zeitschrift für deutsche Mundarten* 13, S. 169–181.
- Wunder, Dieter (1965): *Der Nebensatz bei Otfrid. Untersuchungen zur Syntax des deutschen Nebensatzes*. Heidelberg.
- Zeilfelder, Susanne (2001): *Steigern und Vergleichen in indogermanischen Sprachen*. Habilitationsschrift. Universität Jena.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. (= *Schriften des Instituts für Deutsche Sprache* 7). Berlin/New York.